

Neue Publikation dokumentiert „Lepeler Kriegsschicksale“

Es sind erschütternde Berichte über quälenden Hunger, zehrende Gewaltmärsche und nackte Todesangst – und auch über die zaghafte Schritte zur Aufarbeitung und Versöhnung: Das Buch „Lepeler Kriegsschicksale“ von Hinrich Herbert Rüßmeyer dokumentiert die Lebenserinnerungen von rund 20 Männern und Frauen aus Belarus, die den Überfall auf ihre Heimat als Kinder oder junge Erwachsene erlebt haben und stellt diese Erinnerungen in den historischen Kontext. Das IBB Dortmund hat die Dokumentation jetzt herausgegeben.

Ausgangspunkt für die Recherchen des pensionierten Religions- und Sozialpädagogen aus Deutschland war die Arbeit der Hilfsorganisation „Heimstatt Tschernobyl e.V.“: „Bei der Errichtung des neuen Umsiedlerdorfes Drushnaja stießen wir auf Spuren des Ersten Weltkrieges“, berichtet Rüßmeyer in der Einführung zu seinem Buch. Diese Hinweise waren der Ausgangspunkt zu einer Arbeitsgemeinschaft „Historische Aufarbeitung“. Durch den Bau des zweiten Umsiedlerdorfes in Stari Lepel in der Oblast Vitebsk rückte dann der Zweite Weltkrieg in den Mittelpunkt der Recherchen, die schließlich auch benachbarte Orte einbezogen.

Das 1439 gegründete Dorf Lepel war von 1921 bis 1939 Grenzstadt zur Republik Polen und war in seiner langen Geschichte vielfach Ort kriegerischer Auseinandersetzungen. Der Zweite Weltkrieg traf die Region besonders hart: 48 Dörfer wurden vernichtet, 930 Jugendliche und Erwachsene zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt, jeder dritte Einwohner getötet. Die Zeitzeugen berichten aus verschiedenen Perspektiven - als junge Mädchen, Zwangsarbeiter oder jüdische Mitbürger - über ihre leidvollen Erfahrungen: „Alle wurden erschossen. Ich lag zwischen und unter den Toten .. blieb unbeweglich ... wollte fliehen. Das wurde bemerkt“, berichtet einer der Zeitzeugen. Die Flucht gelang unter schwierigsten Umständen.

„Während des Krieges gab es viel Hunger“, berichtet eine andere Zeitzeugin: „Wir haben ein oder zwei Eier genommen und sind zu den Deutschen gelaufen und haben dafür einen Laib Brot bekommen.“

Die Erinnerungen an die bittersten Erfahrungen während des Krieges wurden ein wichtiger Bestandteil der Freiwilligenprojekte von „Heimstatt Tschernobyl“. Die AG „Historische Aufarbeitung“ organisierte Gespräche in Belarus und Zeitzeugenbesuche in Deutschland. Die Begegnungen – unter anderem am Rande der IBB-Partnerschaftskonferenz 2005 in Geseke – gaben der Aufarbeitung neue Impulse. Die nun veröffentlichte Dokumentation soll die Erinnerungen vor dem Vergessen bewahren, um ein Lernen aus der Geschichte zu ermöglichen. „Unsere Kinder, Enkel und Urenkel sollen das nicht erleben, was wir erlebten“, zitiert Hinrich Herbert Rüßmeyer die frühere Partisanin Anna und stellt diese Hoffnung seinem Buch voran. Eine andere Zeitzeugin schildert es einige Jahre später ganz nüchtern: „Ihr seht, wir haben nicht so viel ohne den Krieg gelebt. Daher haben wir den Traum, ohne Krieg zu leben.“

25. August 2016

Hinrich Herbert Rüßmeyer